



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.



frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“

Nr. 38.

Wiesbaden, den 23. September 1897.

II. Jahrgang.

Junggesellenfreuden.

Humoreske von Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)

Eduard Franke war wüthend. Alles ging heute verkehrt, nichts gelang. Es war eben ein Unglückstag, ei er von denjenigen Tagen, an denen sich alles verschworen zu haben scheint, unsere Pläne zu durchkreuzen, indem sich ein Mißgeschick an das andere reiht.

Es war Donnerstag, trüb und regendrohend mit kalten Nordwestwinden.

Und gleich am frühesten Morgen hatte das Pech für Eduard begonnen.

Als er sich um acht Uhr vom Lager erhob, stieß er gegen den Nachttisch, so daß die Wasserflasche umfiel, in Scherben dalag und das kalte Wasser über seine nackten Füße sich ergoß.

Fluchend rettete Eduard sich ins Trockene, klebete sich schnell an und rief dann seine Wirthin, die mit einem Scheuertuch der Ueberschwemmung Einhalt gebot.

Das zweite Mißgeschick ereilte ihn, als er das Frühstück nehmen wollte. Die Theekanne war so heiß, daß er sich die Finger verbrannte, vor Schreck ließ er die Kanne sinken, und zerschlug so das seine japanische Service.

Wüthend ging er in seinem Zimmer auf und ab. Nun kam die Morgenpost. Natürlich nur schlechte Nachrichten, unverhoffte Aergernisse und Enttäuschungen — anders konnte es auch heute ja nicht sein, denn es war eben ein Unglückstag.

Um zehn Uhr ging er hinaus. Der Erste, der ihm entgegenkam, war ein Freund, der ihm zwanzig Mark abborgte. Resigniert lächelte Eduard. Der Zweite, der ihn ansprach, war sein Schneider, — er wollte gerade einen Wechsel präsentieren, — geduldig lächelnd ging Eduard mit dem Bekleidungskünstler zurück in seine Wohnung und zahlte den fälligen Betrag. Da gewahrte er zu seinem Erstaunen ein Briefchen auf dem Schreibtisch: seine Wirthin steigerte ihn um zehn Mark; aber auch dazu lächelte er nur noch, er war eben heute auf alles gefaßt.

Um elf Uhr ging er zum zweiten Mal aus.

Durch die anderen Unfälle vorsichtig geworden, schritt er nun ganz behutsam aus, um nicht gar mit Jemand zusammenzurennen oder zu fallen.

An der ersten Ecke aber rempelte er bereits eine alte Dame an. Jetzt lockte er vor Wuth, aber er mußte sich

zusammennehmen und höflichst um Entschuldigung bitten. „O, das macht gar nichts, Herr Franke,“ versicherte die alte Dame lächelnd.

Eduard war starr — sprachlos blickte er die Alte an, — er besann sich absolut nicht.

„Vor vier Wochen, Herr Franke, beim Geheimrath Schwarz, — Sie entsinnen sich wohl nicht mehr, — Sie waren der Tischnachbar meiner Johanna,“ — und mit süßem Lächeln sah sie ihn an.

Da wußte er mit einmal alles. Gnade mir Gott! dachte er, das war die verlebte alte Jungfer, die so lang und so trocken wie eine Hopfenstange war, — und dann entgegnete er mit verbindlichen Worten: „Tausendmal Verzeihung, meine Gnädigste! ich habe ein so außerordentlich schlechtes Personengeächtniß!“

„O, bitte, bitte, Herr Franke, das kann ja vorkommen; aber vielleicht geben Sie uns auch einmal die Ehre, — meine Johanna würde sich sehr freuen.“

„Aber gern, gnädige Frau! wird mir eine Ehre sein!“

„Alle Donnerstag empfangen wir, — auf Wiedersehen, Herr Franke!“ lächelnd ging sie weiter.

Und Eduard versprach noch einmal, daß er kommen werde, als er aber wieder allein war, dachte er lächelnd: laßt Euch nur nicht die Zeit lang werden!

Nun wurde er aber mißtrauisch, und um noch anderen unangenehmen Begegnungen zu entgehen, beschloß er, nach Hause zurückzukehren.

Daheim angekommen, wollte er lesen, kaum aber hatte er die ersten zehn Seiten hinter sich, als in der Etage über ihm die Klavierstunde begann. Mit der Ruhe war es aus. Das Buch flog in die Ecke.

Was nun? Nachdenkend stand er am Fenster und sah auf das Treiben der Straße. Plötzlich drang die Sonne durch die Wolken und warf ihr leuchtendes Frühlingslicht auf die noch eben küstere Welt.

Da kam ihm eine Idee: schnell dinsten und dann einen Ausflug ins Freie machen, in den stillen Wald, der im Vorfrühling doppelt schön und reizvoll ist; da wird er einsam sein und sich über die lieben Nächsten nicht zu ärgern brauchen.

Sofort wurde die Idee ausgeführt. Er ging in sein Stammlokal. Aber o weh! es war ja Donnerstag und an diesem Tag der Woche steht Berlin im Zeichen der Erbsen- Sauerkohl- und Pökeleis-Gerichte, und diese sonst so schmack- und nahrhafte Essen war Herrn Eduard Franke vom Arzt verboten worden, weil er einen

schwachen Magen hatte; so wollte der vielgeplagte Mann sich eben ein anderes Menu zusammenstellen, als er von einem guten Freund angesprochen wurde.

„Was für ein jämmerliches Gesicht machst Du denn, Mensch!“

Eduard begrüßte den Freund und klagte ihm sein Leiden.

„Ja,“ entgegnete dieser lächelnd, „das sind die Junggesellenfreuden. Hättest Du eine Frau und einen gemüthlichen Hausstand, dann wären Dir solche Sorgen erspart geblieben, so aber, als eingestrichelter Junggeselle, mußt Du Dich über das Aneipen-Essen ärgern.“

Eduard seufzte nur und musterte noch immer die Speisekarte.

„Nun, obgleich Du es zwar nicht verdienst,“ sprach der Freund lachend weiter, „will ich Dir heute doch eine Freude bereiten: sei heute mein Gast. Ich habe gestern auf der Jagd meines Schwiegervaters einen kapitalen Hirsch geschossen und den verzehren wir heute bei meinem Schwiegervater. Du bist feierlichst dazu geladen. Um drei geht's los. Widerspruch gilt nicht. Adieu!“ Fort war er.

Und Eduard ging nach Hause und kleidete sich um. Natürlich ging auch das nicht glatt von statten. Am Oberhemd riß er ein Knopfloch aus und auf die helle Cravatte verschüttete er das rosenrothe Zahnwasser, aber um zwei Uhr war er doch fertig zum Fortgehen.

Er machte noch einen kleinen Spaziergang, denn das Wetter war jetzt herrlich geworden, und um drei Uhr trat er in das Haus, in dem der bewußte Herr Rentier Schmidt die erste Etage bewohnte. Als er aber die eine Treppe erstiegen hatte, las er am Thürschild einen anderen Namen. Also wieder herunter. Doch der Portier war fortgegangen und die alte Frau wußte nur zu sagen, daß Herr Schmidt verzogen sei, Genauerer mußte sie nicht.

Eduard stöhnte, denn er hatte bereits ganz guten Hunger. Dann ging er in die nächstgelegene Conditorei, trank einen Cognac und schlug das Abreßbuch auf. Natürlich ohne das erwünschte Resultat, denn bekanntlich findet man den Namen Schmidt an die sechshundert Mal im Abreßbuch verzeichnet.

Eben wollte er wieder fortgehen, als ein junger Herr mit blondem lockenumwalltem Haupt an ihn herantrat: „Ach, verehrter Herr Doktor,“ bat der Jüngling, „das trifft sich gut!“ Ich habe soeben hier ein neues Frühlingsgedicht beendet. Darf ich es Ihnen schnell mal vorlesen?“

Eduard sah ihn entsetzt an, dann aber antwortete er schnell: „Erstens bin ich nicht Doktor und zweitens habe ich so großen Hunger, daß ich von Ihrem Frühlingsgedicht wohl kaum satt werden könnte.“ Damit empfahl er sich.

Nun nahm er einen Wagen und fuhr nach der Wohnung seines Freundes. Aber natürlich war dieser bereits fortgegangen. Dafür aber erfuhr er nun wenigstens die Wohnungsadresse des alten Papa Schmidt. Mit knurrendem Magen machte er sich auf den Weg.

Doch kaum trat er aus dem Hause heraus, als ein Kutschwagen im schnellsten Galopp vorüberfuhr und dadurch das in großen Pfügen stehende Regenwasser hoch aufspritzte, so daß es Augenz, Mund und Gesicht des Herrn Eduard recht unangenehm beschmutzte.

Der geplagte Mann lächelte jetzt nur noch. Er war jetzt schon so müde gemacht und in sein Unglück

dieses Unglückstages so ergeben, daß er sich mit philosophischem Gleichmuth abfand. Also ging er in das nächstgelegene Hotel, gab dem Portier ein gutes Trinkgeld und ließ sich reinigen.

Um halb vier Uhr endlich war er ohne Unfall bei Herrn Rentier Schmidt.

„Tausendmal Entschuldigung!“ bat er.

Doch der alte Herr rief lachend: „Aber nein, nein lieber Herr Franke, wir müssen um Entschuldigung bitten! — nämlich unsere Köchin hat den Hirschbraten total verbrennen lassen — sie ist nämlich verliebt, die gute Marie — und da muß ich Sie nun schon bitten, mit unserem bescheidenen Donnerstags-Gesicht vorlieb nehmen zu wollen.“

Eduard, dem ärmsten, begann es zu schwindeln, — „Ersen, Sauerkohl und Pöckelfleisch?“ fragte er mit stockender Stimme.

„Ja wohl, ganz delikat sogar!“ entgegnete der alte Herr.

Nun, Eduard ertrug auch das noch, — er aß, weil er Hunger hatte; dann aber that er einen heimlichen Schwur, sein elendes Junggesellenthum aufzugeben. Hoffentlich hat er Wort gehalten!



Ein Geniestreich.

Humoreske von Fr. Ferd. Tamborini.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Dies schien Dänner vollständig einzuleuchten, denn verständnißvoll nickte er zu den weisen Aussprüchen des neuen Schulbestizers.

„Was ist nun richtig,“ wandte sich Lothar an die Kinder, „8 und 9 ist 16 oder sind 16.“ Lange Pause, keine Antwort erfolgte. „Nun, Herr Dänner,“ wandte er sich fragend an den sich den Schweiß von der Stirne Trocknenden, „was meinen Sie zu diesem pythagoräischen Mirakel?“

„Ich glaube,“ erwiderte der Perplexer, „daß wohl am richtigsten sein würde, zu sagen: 8 und 9 macht 16.“

„Hahaha! Vorzüglich!“ rief der Rath, sich vor Lachen den Bauch haltend. „Sehen Sie, daß ich vorhin nicht zu viel gesagt habe! 8 und 9 ist ja 17.“

Ein weiteres Exempel des Rathes, in welchem sechs Geschwister 20 000 Mark erben und die Schlussfrage lautete, wie viel Jeder erhalte, blieb auch unbeantwortet. Dänner war in einen Zustand gelinder Verzweiflung gerathen und antwortete dem Rath, daß er ihm bei dieser Aufgabe die feststehende Gewißheit geben könne, daß er seinen Kindern niemals 20 000 Mark hinterlassen werde.

Diese letztere Thatsache schien ja nun auch den Gelehrten etwas weicher zu stimmen, ja, er ließ sich da die Zeit abgelaufen war, sogar herbei, die Dienstwohnung und die Familie des Lehrers in Augenschein zu nehmen. Im Laufe des Gespräches stellte es sich heraus, daß man von dem weiten Wege und der Revision durstig geworden sei, und diverse Flaschen guten Bieres lösten bald die Jungen, so daß Vater Lothar die Maske nicht mehr halten konnte. Bei einem delikaten Besperimbis wurde die neue Bekanntschaft besiegelt, und herzlich

lachte man beim Heimgange über den leichtgläubigen Thomas.

Aber die rächende Nemesis schläft nicht. — Better Lothar, der lustige, übermüthige Künstler, hatte bereits vor einer Woche seinen lieben „Bettler Kantor“ verlassen und sich auf eine größere Kunstreise durch Süddeutschland begeben. Da, an einem reißkalten Oktobermorgen fuhr ein Mietwagen durch die Hauptstraße von D. . . städt und hielt vor dem Schulhause still. Ein Herr mit gestrenger Amtsmiene entstieg dem Gefährt, dem Kutscher Weisung gebend, wieder zurückzufahren. Es war der Schulrath Pletsch aus E., der gekommen war, Bartels Schule zu inspizieren.

Die Inspektion war zur Zufriedenheit verlaufen; der Herr Rath drückte Bartels mit zufriedener Miene die Hand und sagte ihm anerkennende Worte. „Und nun,“ fuhr er fort, „lieber Herr Bartels, schließen Sie für heute Ihre Schule und begleiten Sie mich zu Ihrem Kollegen Dänner nach R. . . heim; ich möchte dessen Schule heute auch noch revidiren. Ich will, des tagelangen Fahrens überdrüssig, diese kleine Station zu Fuße abmachen. — Sie können mir, da ich des Weges unkundig bin, als Führer dienen.“

Ein Schreck durchzuckte den Kantor, Küster und Organisten; was sollte werden, wenn Dänner wie zu befürchten war, die wirkliche Revision und den ächten Revisor in Zusammenhang mit dem neulichen Aufzuge brachte! Er schätzte Leibschmerzen, Geschäfte, Hühneraugen vor, malte dem Schulrath den Weg in den schauerlichsten Farben und empfahl ihm, beim Hausierer ja einen Wagen zu nehmen — nichts half; der Rath wiederholte seine Bitte und diese war dem geängstigten Bartels nunmehr Befehl.

Mit schwerem Herzen nahm er Mantel, Hut und Stock und schritt einsilbig neben dem Rathe her, sich den Kopf zerbrechend, wie er am schnellsten aus dieser Affäre kommen könne.

Sein Auge umflorte sich, als er des Kirchturmes von R. . . heim ansichtig wurde, und als sie am Friedhofe vorüber gingen, wünschte er sich zehn Meilen tief in die Erde, dahin, wo keine Revision bringen konnte.

Und nun, so langsam Bartels auch zuletzt gegangen war, standen sie vor dem Schulgebäude, in dessen Thür freudestrahlenden Gesichts Kollege Dänner trat.

Bartels zupfte denselben am Rockschöße, ohne hindern zu können, daß Dänner beide Hände ausstreckte und mit der einen des Rathes Rechte und des Bartels Linke herzlich schüttelte und dabei ausrief: „Willkommen, lieber Kollege Bartels, freue mich, Dich wiederzusehen, Und abermals so eine Art Schulrath —, na, guten Tag, alte Haut! Heißen Sie vielleicht auch Pletsch, wie der vorige?“

Ach, wäre doch der Himmel eingestürzt und hätte den armen Bartels begraben, der energisch Danners Rockzipfel bearbeitete, daß die Rätze aus den Fugen zu gehen drohten. Erdbah! war sein Gesicht; starr hatte er die Augen auf den Schulrath gerichtet, der endlich der fatalen Szene mit den Worten ein Ende machte: „Ich bin der Schulrath — — —“

„Das kann jeder sagen!“ rief Dänner dazwischen,

wurde aber am Beendigen seiner humoristischen Entgegnung durch einen kräftigen Ruck am Rockschöße verhindert, so daß der Herr Rath fortfahren konnte: „Der Schulrath Pletsch aus E. Ich habe die Schule in D. . . städt revidirt und komme zu dem gleichen Zwecke zu Ihnen. Ihr Herr Kollege Bartels blente mir als Führer, da ich des langen — — —“

„Fahrens bei den Revisionsreisen müde bin,“ ergänzte Dänner lachend. „Jawohl, das kenne ich und weiß, weshalb die Schulräthe so gerne auf Schusters Rappen reiten. Kenne es ganz genau, alter Schwede, weil ich gerade so ein Schulrath bin wie Sie!“

Der Schulrath trat jetzt, Dänner erstaunt von oben bis unten betrachtend, einige Schritte zurück. Bartels raunte Jenem ein über das andere Mal in die Ohren: „Um Gottes Willen, das ist ja der wirkliche Schulrath!“ aber vergebens. Dänner fuhr in seiner reblichen Weise fort: „Weiß alles, lieber Freund! Ja ja, die Schulräthe kennen sich in ihrem Jörn nicht — weiß es. Na, nun kommen Sie herein, alter Freund und Kupferstecher, die Inspicirung können Sie sich sparen, denn die Fragen hat Ihnen College Bartels gewiß ebenso gut eingetrichtert wie die Anrede, ich werde also ungefragt Auskunft geben: Zwanzig Jahre bin ich auf dieser Stelle, die mir so viel Einkünfte gewährt, daß ich Ersparnisse davon nicht machen kann, außer einer geschenkten Wurst oder dito Käse, welche Victualien dann mit irgend einem, durch die Revision und den weiten Weg sehr reducirtten Schulrathe verzehrt werden. Ich bin fünfundvierzig Jahre alt, verheirathet und Vater von einem halb Duzend Jöhren, die von mir sicherlich keine 20 000 Mark erben werden. Ich schrups und rauche, aber keine Havanna-Cigarren, mit denen uns Dorfschulmeistern die Herren Schulräthe nur blauen Dunst vormachen wollen. Meine Kinder in der Schule singen nach wie vor erst: „Guter Mond, du gehst so stille“ und dann: „Gold’ne Abend!“ — — —“

Welter kam der biedere Amtsgenosse nicht, denn der Rockschöß löste sich von dem zugehörigen Kleidungsstücke — Bartels hatte ihn abgerissen.

„Mann! Herr! sind Sie von Sinnen? — Wissen Sie, wen Sie vor sich haben? Ich werde Ihnen zeigen, wie Sie sich Ihrem Vorgesetzten gegenüber zu verhalten haben?“

„Weiß es, weiß es, Schulrathchen!“ sagte Dänner noch immer lachend, Bartels aber ging schlotternden Knies, den abgerissenen Rockschöß in der Hand, an den erzürnten Herrn heran und flehte: „Ein Wort, Herr Rath!“ — Aus dem einen aber wurden viele, und als bei der langen Beichte Bartels’ das Gesicht des Rathes immer freundlicher wurde, Dänner aber schließlich mit offenem Munde da stand und sich wieder wie damals den Angstschweiß von der Stirne trocknete, als beide endlich um „Snabe“ fochten, — da konnte Herr Schulrath Pletsch nicht widerstehen: „Es sei euch vergeben! Es möge Snabe vor Recht ergehen!“ — — —

Dänner soll aber noch längere Zeit nachher von geheimem Zweifel gequält worden sein, ob er es wirklich mit einem ächten Schulrathe zu thun gehabt oder ob man sich wieder einen „Ul!“ mit ihm erlaubt habe.

Grenzen der Technik.

Wer hält' es für möglich gehalten:
Man telegraphirt ohne Droht!
Was wird sich noch alles entfalten
Im technischen Zukunftsstaat.

Man fährt ohne Schienen und Wagen
Demnächst auf der Eisenbahn,
Man zieht mit sicherem Behagen
Ohne Schiff durch den Ozean.

Krieg fährt man ohne Soldaten,
Wird ohne Examen Student,
Spielt Gassenhauer und Sonaten
Ohne jegliches Instrument.

Man wird ohne Pinsel malen,
Ohne Henne erzeugen das Ei,
Man wird die Steuern bezahlen
Und sparen das Geld dabei!

Man wird ohne Auer sich entfettigen,
Wird ernten und nichts mehr bebau'n,
Man wird seinen Magen sättigen
Und doch nicht mehr kass'n und verbau'n.

Man wird — — doch halt will ich winken,
O stürmende Technik, halt ein!
Laß ohne Wein nicht das Trinken,
Ohne Frau'n nicht die Liebe gedeih'n!

(„III.“)



Allerlei Humoristisches.

Die Puppen.

In Frankreich.

Drei Puppen und eine Puppe,
Das sind der Puppen vier —
Die drei bekam die Olga,
Die vierte gab man dir.

Von Olgas Puppen die eine,
Kann sprechen und kann schrei'n,
Doch deine Puppe erwidert
Nur ein verleg'nes Nein.

Die zweite von Olgas Puppen
Marschirt, wohin man will —
Soll deine auch marschiren?
Ich ahne, sie steht still.

Und Nummer Drei von Olga
Trägt den Pariser Schnitt —
Nicht 'mal ein Elastschleichen
Brachte deine mit.

Und Olgas schöne Puppen,
Die bleiben heil und ganz —
Und deine wird zerbrechen:
Die Puppe Allianz.

J. E.

Ungebildete Sätze.

A.: „Können Sie mir einen Satz aus einem Operntext nennen, in welchem der Naturlaut „Dididei“ vorkommt?“

B.: Oh, halte die Hand, die die Deine faßt!

A.: Ein Citat aus Schiller, worin der Ausruf „Mboh!“ vertreten ist?

B.: Mit dem Pfeil, de m B o gen.

A.: Wissen Sie nun noch einen hochpoetischen Satz, welcher das Gelächter „Oho! hehi!“ enthält?

B.: O h o h e H i mmelskönigin!

A.: Und zum Schluß ein italienisches Volkslied, das mit einem „Mundwasser“ anfängt?

B.: O d o l c e s Napoli!

Mildernder Umstand.

Richter: Bei dem Einbruch sind Ihnen annähernd tausend Mark in die Hände gefallen?

Angellagerter: Ja, ich habe aber für dreißig Mark Coupons und Briefmarken in Zahlung genommen!

Deplacirte Phrase.

— Wenn Deine Trauerspiele immer durchfallen, warum schreibst Du denn nicht einmal einen flotten Schwanke?

Dichter: Ich kann nun 'mal nichts Anderes dichten, als Tragödien, — darin bin ich komisch!

Gewissenhaft.

Mutter (die ihre Tochter im Arme ihres Lehrers überrascht): So, — mein Herr, gehört das auch zum Unterricht?

Lehrer: O nein, gnädige Frau, dafür gebe ich extra eine Viertelstunde zu!

Geschmacksache.

Gast: Das war doch nicht etwa Pferdefleisch, was ich gegessen habe?

Wirth: Natürlich wars Pferdefleisch!

Gast (wüthend): Was! Und Sie unterstehen sich...

Wirth: Es kostet doch auch nur 20 Pfennige, mein Herr!

Gast (beruhigt): So, so, nur 20 Pfennige... Na, dann bringen Sie mir noch eine Portion.

Ein empfindliches Instrument.

Dilettant: Ich hatte schon immer die Absicht, Ihnen einmal etwas vorzuspielen; wollen Sie mir jetzt zuhören?

Kritiker: Wenn es durchaus sein muß...

Dilettant (die ersten Töne anschlagend): Das Klavier ist leider verstimmt.

Kritiker: Vermuthlich, weil es die Absicht gemerkt hat.

Herr (auf der Promenade beim Anblick einer hübschen Dame): „Oh, welch' ein reizendes Gesicht!“

Die Dame (schnippisch): „Bedaure lebhaft, das selbe von Ihnen nicht behaupten zu können, mein Herr!“

Der Herr: „So? Dann lügen Sie ebenso wie ich!“

Auch ein Lebensretter.

Student A.: „Und so könnte man mehrere Fälle anführen, in denen die Hunde als Lebensretter vorkommen!“

B.: „Ja, ja, auch mein Karo hat mir in der dringendsten Noth geholfen, ich habe ihn nämlich für 50 Mark verkauft!“

Doch etwas.

Chef: „Nicht einen einzigen Auftrag haben Sie erhalten?“

Reisender: „Doch, einen von Meyer u. Co., einen schönen Gruß an Sie!“

Im Plauderwinkel.

Sie: „Erzählen Sie mir doch von Ihrer Kindheit, lieber Freund! Sie sind Sachs' von Geburt, nicht wahr?“

Er: „Nein, Sachs', gnädige Frau, leider sind die anderen Fünf gestorben.“

